



*Blick ins Elisabethtal in der Herrschaft Militsch.*

*Nach einem Gemälde von Prof. Georg Marschall.*



## „Bedient von Spitzbuben und Betrügern“

### Der Aufenthalt in Russland (1876–1898)

Weiter oben wurde schon erwähnt, dass in der Provinz Posen, auf Gora im Kreis Ple-schen, ein Rittergutsbesitzer und Oberlandesgerichtsrat a. D. namens Mollard, der sich um die Förderung der wirtschaftlichen Lage der Provinz große Verdienste erworben hatte, lebte. Derselbe Mollard war es, der Nordenflycht viele Jahre später die beiden Landwirte empfahl, welchen er die Besichtigung des Gutes Borowo bei Obol, an der Eisenbahnlinie Dünaburg-Witebsk im nördlichen Weißrussland gelegen, anvertraute, nachdem er durch die „nicht geahnte“ Treulosigkeit eines Menschen namens Livius an dem Besitz des genannten Gutes hängen geblieben war.

Die näheren Umstände dieses offensichtlich unglücklich verlaufenen Kuhhandels bleiben unaufgeklärt, doch darf man annehmen, dass Nordenflycht im Zusammenhang mit den Unternehmungen des aus Königsberg i. Pr. stammenden Dr. Bethel Henry Strousberg – eigentlich Baruch Hirsch Strousberg und in die Geschichte eingegangen als millionenschwerer Unternehmer für Eisenbahnanlagen – an den Besitz Borowo gelangt ist. Möglicherweise hatten dazu die Begleitumstände beim Ruin des Imperiums des „Eisenbahnkönigs“, der wohl auch die Linie Witebsk-Dünaburg gebaut hatte, den Ausschlag gegeben, taucht doch dessen Name in der Korrespondenz um Borowo auf. Auch stimmt der Zeitpunkt 1875, in welchem Borowo in den Besitz Nordenflychts übergang, mit der Verhaftung Strousbergs in Petersburg und dem Beginn des Konkurses seiner dortigen Unternehmen auffällig überein. Strousberg, der ein Palais an der Wilhelmstraße 70 bewohnte, besaß neben Industrieunternehmen und Bahnlinien in seinen besten Zeiten über fünfzig Rittergüter mit mehr als 75 000 Hektar. Hierzu dürfte auch Borowo gehört haben.<sup>213</sup>

1876 begab sich Nordenflycht selbst nach Russland, um sich der Verwaltung seines Besitzes zu widmen und dort weitere literarische und historische Studien zu treiben. Den erwähnten Übersetzungen der Oden des Horaz, die 1866 erschienen waren, hatte er 1874 den Folgeband mit den Episteln beifügen können; sie erschienen bei Ferdinand Hirt in Breslau. 1875 hatte er seinen Obstbauleitfaden mit dem Titel „Der Landmann nach Vergil“ bei Korn in Breslau herausgebracht, und nun folgten 1881 die Satyren des Horaz, die er in Russland ausgearbeitet hatte, ebenfalls im Verlag von Ferdinand Hirt. 1885 schrieb er zwei Artikel für die in Reval erscheinende „Nordische Rundschau“. Es handelte sich vermutlich um Ergebnisse und Beobachtungen der letzten Jahre in Russland; dafür sprachen die Titel „Wie sieht es auf dem Lande aus?“ und „Von der polnischen Grenze“.

Im Verlag von Wiegandt & Grieben in Berlin veröffentlichte Nordenflycht 1887 das über 220 Seiten umfassende Buch „Die Französische Revolution von 1789“. Wie er im Vorwort schrieb, handelte es sich dabei um ein „kurzgefasstes Resumé“ der Darstellungen der neueren, im Gegensatz zu früher wesentlich objektiveren französischen Geschichtsschreiber Labaume, Capefigue, Tocqueville, Granier de Cassagnac und Taine. Der Freiherr

wollte damit – wie er ausführte – auch in Deutschland „eine unbefangenerere Beurteilung jenes denkwürdigen und so welterschütternden Ereignisses herbeiführen“ helfen.

Von seinem russischen Landgut aus schrieb Nordenflycht außerdem eine anonyme Darstellung mit dem Titel „Die polnische Frage“, die 1890 bei Leopold Fromm in Breslau erschien.<sup>214</sup>

Als letzte größere Arbeit übergab er unter dem Titel „Erinnerungen aus meinem Leben, insbesondere aus meiner amtlichen Laufbahn“ der Nachwelt seine Memoiren, die jedoch leider nicht gedruckt wurden und derzeit nur noch als Original im Familienbesitz und als Kopie in Detmold vorliegen. Insofern muss wohl die anlässlich seiner Pensionierung geltend gemachte allgemeine Erschlaffung von Nordenflychts geistiger Spannkraft eher als vorübergehende Amtsmüdigkeit begriffen werden, die natürlich durch die ständigen Versetzungen, das immer von neuem erforderliche Einarbeiten in neue Wirkungsfelder und Arbeitsgebiete sowie schließlich das üble Mitspielen von Intrigen und Missgunst entscheidend gefördert worden war. Jedenfalls zeugt die lange Liste von Nordenflychts weiterer schriftstellerischer Tätigkeit nicht von erschöpften Geisteskräften.

Leider sind die Erinnerungen an seinen bis 1898 währenden, über 22 Jahre langen Aufenthalt in Borowo von ihm nur sehr spärlich zu Papier gebracht worden. Er hätte hierüber gewiss ein besonderes Buch schreiben können. Dass er es nicht tat, könnte seine Ursache darin haben, dass ihn die Erinnerung an das Erlebte zu sehr schmerzte. Was er von den Verhältnissen im alten Russland hielt, daraus machte er freilich kein Hehl. Als 1891 in einer französischen Zeitung ein Artikel erschien, der die französisch-russische Annäherung pries, platzte ihm der Kragen und er fühlte sich auf das Entschiedenste veranlasst, wenigstens den Lesern der „Kreuzzeitung“ eine längere Entgegnung zu schreiben, die schließlich zu einer umfangreichen Darstellung seiner Erlebnisse und Beobachtungen in Russland geriet.

Seine Anwesenheit in dem von Weiß- und Großrussen, Litauern, Polen, Juden, Zigeunern und Eingewanderten bevölkerten und ursprünglich zu Litauen gehörenden Gouvernement Witebsk hatte, so Nordenflycht, im Wesentlichen nichts anderes zu bieten gehabt als „*unerquickliche Privatsorgen und Kalamitäten und Missgeschicke aller Art, welche aus dem Umstände erwachsen, dass ich in meiner umfangreichen, in unerhört verwahrlostem Zustande vorgefundenen Gutsverwaltung fast nur umgeben und bedient war von Spitzbuben und Betrügern – dem allgemein in Russland grassierenden Menschenbestande –, gegen welche auch bei den nicht minder spitzbüßischen Lokal-, Bezirks- und Gouvernements-Beamten ein Schutz nur selten und, wenn ja, doch nur sehr mangelhaft zu finden war*“.

Nordenflychts Analyse der damaligen russischen Zustände war so schonungslos, dass es verwunderlich ist, wie er seine Tage noch als alter Herr über zwei Jahrzehnte dort zubringen konnte; er musste doch damit rechnen, die Heimat niemals wiederzusehen. Unzweifelhaft hatte der Freiherr in dieser Zeit bei seiner vortrefflichen linguistischen Begabung auch die russische Sprache gelernt, jedenfalls gab er den Satz Leo Tolstois, den dieser in „Anna Karenina“ schrieb: „*Jeder russische Bauer ist ein Schwein und liebt die Schweinerei*“ auch in Kyrillisch wieder. Nordenflycht analysierte die Volksseele aufschlussreich und nahm eine

213 LANRW, Sign. D 71, Nr. 433, F. O. Frhr. v. N., Erinnerungen, S. 169–171.

214 Ebd., S. 83–84.

# Jugend- und erste Berufsjahre des Forstmeisters Gustav Freiherrn von Nordenflycht (1846–1877)

*„Sein Fleiß und Eifer sind zu loben“*

**Studienzeit, Kriegsteilnahme und Anstellung bei der Regierung in Potsdam  
(1864–1875)**

Wie schon aus dem wechselvollen Berufsleben seines Vaters hervorgeht, erlebte der am 28. Mai 1846 zu Erfurt geborene Gustav Freiherr von Nordenflycht in seiner Jugend zahlreiche Domizilwechsel, die sich im mittel- und ostdeutschen sowie im nordwest- und norddeutschen Raum abspielten. Es steht deshalb zu vermuten, dass er innerhalb Preußens keine Gegend oder Provinz als eigentliche „Heimat“ zu empfinden vermochte. Preußen und an seiner Spitze die preußische Krone, das war Nordenflychts Vaterland, wie es schon seine Vorfahren in drei Generationen nicht anders kannten.

Zu Anfang Mai 1849 gab es zunächst den Umzug von Erfurt nach Berlin, dann Ende Januar 1851 denjenigen nach Posen, wobei in dieser Zeit der erste Unterricht im Haus erfolgte. Doch schon nach sechs Jahren, zu Anfang Juni 1857, ging es nach Stralsund, wo der junge Gustav das dortige Gymnasium bezog. Bereits zwei Jahre später musste er sich wieder an neue Verhältnisse gewöhnen, die Familie übersiedelte Anfang April 1859 nach Arnshagen. Trotz der erneuten Versetzung seines Vaters zu Beginn des Jahres 1863 nach Minden verließ er aber das 1643 gegründete altehrwürdige Arnshager Gymnasium Laurentianum nicht, sondern legte dort im August 1864 das Abiturientenexamen ab, nachdem er noch das Sommerhalbjahr 1863 „wegen längerer Krankheit“ außerhalb der Schule hatte zubringen müssen. Da am 16. November 1862 Nordenflychts Mutter verstorben war, dürfte es sich für ihn um eine schwere Zeit gehandelt haben.

Welche Ursachen dafür maßgebend waren, sich für die Forstlaufbahn zu entscheiden, ist im Einzelnen nirgends überliefert, wahrscheinlich entschied er sich aus eigener Neigung dafür, nachdem sonst niemand unter seinen Vorfahren mit Ausnahme des in mecklenburgischen Diensten stehenden Onkels den grünen Rock angezogen hatte. Möglicherweise hatten Erzählungen des Vaters über Jagden und dessen Interesse an der Natur, wie es sich auf den Fußwanderungen mit den Söhnen zeigte, zu dem Entschluss beigetragen, Forstmann zu werden.

Gleich nach Ablegung der Reifeprüfung begann Nordenflycht im Herbst 1864 seine Lehre bei dem angesehenen und tüchtigen Oberförster Ernst Ludwig Maron auf der Oberförsterei Zechlin in der Ostpriegnitz. Dort erlebte er einen strengen Winter – der Schnee

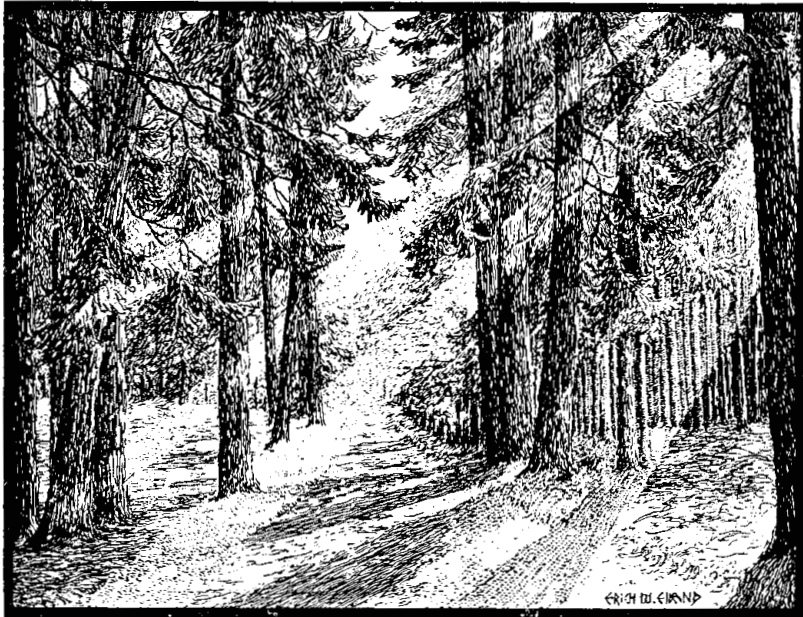


*Abendsonne im russischen Walde.*

*Nach einem Gemälde aus dem Jahr 1897 von Julij Klewer im Kunstmuseum Sewastopol.*

Im Antwortschreiben des Oberpräsidenten vom 26. Oktober 1874 heißt es demzufolge: „Gehrter Herr Oberlandforstmeister! Euer Hochwohlgeboren freundliche Zeilen vom 11. des Monats habe ich meinem Sohn in Potsdam vorgelegt, allein von ihm die Antwort erhalten, dass der Verzicht auf seine Einnahmen aus der Staatskasse doch ihm ein zu hoher Preis für den Beginn seiner hiesigen Ohrenkur zu sein scheine, und er unter solchen Verhältnissen zunächst versuchen will, sich mit einem Berliner Arzte in nähere Beziehung zu setzen. Nun wollen wir den Erfolg abwarten. Seine anderweiten Entschliessungen kann er dann immer noch fassen. Ich schliesse mit dem verbindlichsten Danke für Ihr Wohlwollen, um dessen Fortdauer ich nur ergebenst bitten kann, v. Nordenflycht.“<sup>265</sup>

Einem weiteren Arbeitszeugnis des Potsdamer Oberforstmeisters Hermann von Massow vom 1. Februar 1875 ist über Nordenflychts dortige Tätigkeit zu entnehmen, er sei „als Hülfсарbeiter in Forstsachen bei der Abteilung III und in Polizei- und ländlichen Kommunal-sachen bei der Abteilung I der Regierung zu Potsdam“ beschäftigt gewesen. „Gesundheitsbeschaffenheit: im Allgemeinen gut; in letzter Zeit hat er sich einer Ohrenkur unterziehen müssen. Das Gehörleiden ist auf ein Nervenleiden zurückzuführen und wird der genannte von Nordenflycht demnächst zum Zwecke eines längeren Landaufenthalts um Entlassung aus seiner jetzigen Stellung einkommend um einen vorläufig einjährigen Urlaub bitten [...] Führung sehr gut, fleißig, reges Interesse für Wald und Waldgeschäfte; die angegriffene Gesundheit wird sich hoffentlich bei längerer strenger Kur wieder stärken.“<sup>266</sup>



265 Ebd., F. O. Frhr. v. N. an Olfm. v. Hagen am 26.10.1874.

266 Ebd., Äußerung des Ofm. v. Massow vom 1.2.1875.

## „Als ich an der preußisch-mecklenburgischen Grenze die Jägerei erlernte“

### Jagdliche Erfahrungen aus der Studien- und Assessorenzeit (1864–1875)

Georg Franz Dietrich aus dem Winckells „Handbuch für Jäger, Jagdberechtigte und Jagdliebhaber“ war das erste Jagdbuch, das Gustav Freiherr von Nordenflycht in den sechziger Jahren in die Hand bekam und „lange Zeit als eine Art Kommissbibel hochhielt“.<sup>267</sup> Es ist anzunehmen, dass das Werk auch zu dem Reisegepäck zählte, mit dem der eben mit dem Abitur diplomierte junge Grünrock im Herbst des Jahres 1864 bei Oberförster Maron im Revier Zechlin in der Ostpriegnitz eintraf. Damals dümpelte das gesamte Jagdwesen noch auf recht tiefem Niveau. Auch der zu Höherem berufene Nordenflycht machte unter diesen Bedingungen seine ersten Erfahrungen zweifelhafter Art, an die er zeitlebens zurückdachte: „Ich erinnere mich noch der Zeit vor Errichtung des Norddeutschen Bundes, als ich an der preußisch-mecklenburgischen Grenze die Jägerei erlernte und häufig bei meinen abendlichen Birschgängen auf Schwarzwild auf die Doppelposten der Zollaufseher stieß. Die Grenze führte mitten durch eine größere Waldmasse. Mein Lehrherr deutete wohl an, dass für solche in einsamer Wildnis mit Hoch- oder Schwarzwild zusammentreffende ‚Zöllner‘ die Versuchung groß sein könnte, durch einen gut gezielten Schuss Abwechslung in das einförmige Dasein zu bringen, meinte auch, dass Gerüchte umgingen [...]“<sup>268</sup>

Die weidmännische Gesinnung war damals im Allgemeinen bei den Forstverwaltungsbeamten erst gering entwickelt. In einem seiner letzten im Jahr 1921 veröffentlichten Artikel schrieb Nordenflycht: „Wie dürftig sah es damit aus, als ich vor mehr als fünfzig Jahren in die forstliche Laufbahn eintrat! Wohl gab es damals unter den älteren Beamten vom Oberförster bis zum Oberforstmeister hinauf erfolgreiche und eifrige Weidmänner, aber von einer zielbewussten Hege wusste kaum jemand etwas.“ Bei den Förstern seien „zweifellos noch in den von mir erwähnten Zeiten weit mehr wirkliche Jäger als unter den Verwaltungsbeamten“ vorhanden gewesen.<sup>269</sup>

Als Gustav seine Lehrzeit antrat, schoss die Mehrzahl der Hochwildjäger noch mit Rundkugeln aus Vorderladerbüchsen, und „wer über 100 Schritt hinaus auf einen nicht ganz breit stehenden Hirsch schoss, wurde leichtsinnig genannt, wo man auf gute Jagdpflege hielt“. Damals, so bemerkte er, „gaben weite, langdauernde Nachsuchen den Hauptgesprächsstoff unter Jägern ab“. Es war gewöhnlich so, dass beschossenes Rotwild dem Schützen aus dem Auge entwand.<sup>270</sup>

Unter diesen noch recht ursprünglichen Verhältnissen erlernte der Jüngling in der Oberförsterei Zechlin neben den praktischen Waldgeschäften auch die Jägerei, denn sein Vater

267 N., Von der Essbarkeit des Kiebitz, WuH, 1917, Nr. 20, S. 317.

268 N., Nochmals „Ausübung der Jagdpolizei ...“, WuH, 1912, Nr. 3, S. 50.

269 N., Erfreuliches vom Hochwilde, WuH, 1921, Nr. 11, S. 162.

270 N., Das Rotwild, Hohe Jagd, S. 143.



des Jahres zufällig von Seiner Majestät gesehen und angedet werde, oder haben Eure Exzellenz vielleicht die Gewogenheit, unserm Allergnädigsten Herrn den Ausdruck meines ehrfurchtsvollen und tiefempfundenen Dankes zu übermitteln? Ich möchte gern jeden Schein der Zudringlichkeit vermeiden. – Euer Exzellenz hochgeneigtem Rat mich vertrauensvoll unterwerfend, verbleibe ich mit dem Ausdruck vollster Ehrerbietung, Euer Exzellenz ergebenster Freiherr von Nordenflycht, Königlicher Forstmeister.“

Er erhielt hierauf die sicherlich beruhigende Antwort: „Euer Hochwohlgeboren teile ich ergebenst mit, dass ich nicht unterlassen habe, den Inhalt Ihres geehrten Schreibens vom 15. des Monats zur Kenntnis Seiner Majestät des Kaisers und Königs zu bringen. Seine Majestät geruhten den Ausdruck Ihres Dankes huldvoll entgegenzunehmen und Allerhöchstihre Freude darüber auszusprechen, dass es möglich gewesen ist, Euer Hochwohlgeboren Wünschen durch Versetzung in die Oberförsterstelle in Lödderitz zu entsprechen.“<sup>407</sup>

Bevor nun aber der Blick auf das Wirken des Freiherrn von Nordenflycht in der Oberförsterei Lödderitz geworfen werden soll, sei hier noch einiges über die Angelegenheiten bemerkt, die den Prinzen Wilhelm und nachmaligen Kaiser und König Wilhelm II. in Bezug auf das Revier Rominten betreffen.

## Begegnungen mit Wilhelm II. (1890–1892)

„Von unschätzbarem Wert“

### Wie Nordenflycht den Hohenzollern in sein Revier lockte (1885–1890)

Am 15. Juni 1885 starb Feldmarschall Prinz Friedrich Karl von Preußen, unter dessen verständnisvollem Schutz sich seit 1869 der Rotwildstand der Rominter Heide erfreulich entwickelt hatte. Dieser hervorragende Weidmann behandelte anlässlich seines jährlichen Aufenthalts in der Brunft den Wildstand mit Schonung und gönnte sich nur vereinzelte starke Hirsche. „Dem Herzen der Jägerei ist dieser schlichte, edle Jäger unvergesslich geblieben“, schrieb Nordenflychts Nachfolger Joseph Freiherr Speck von Sternburg, weil er es so in der Heide selbst aus vielem Munde bestätigt bekommen hatte. Erst viele Jahre später ist dem verewigten Weidmann von seinem kaiserlichen Großneffen ein respektabler Denkstein in Rominten errichtet worden, nämlich an der Stelle, wo er damals in dem später abgetragenen Forsthaus Theerbude jeweils wohnte. In dem Bestreben, alle deutschen Spuren zu tilgen, nach dem Zweiten Weltkrieg kopfübergestellt, wurde dieser Stein auf Anregung des erstgenannten Verfassers vor einigen Jahren durch die russische Forstadministration auf dem alten Fundament wieder aufgerichtet. Über das hegerische Verständnis des Prinzen Friedrich Karl gibt es übrigens noch einen papierenen Beleg, nämlich ein an die Regierung in Potsdam gerichtetes Memorial vom 21. Januar 1868.

Die Kapitalgeweihe, die Prinz Friedrich Karl in Rominten erbeutet hatte und welche sein Jagdschloss Dreilinden in der Nähe von Potsdam zierten, hatten unvermeidlicherweise Aufsehen erregt, „und so kam es,“ berichtete Sternburg, „dass sich sofort nach seinem Tode Liebhaber einfanden, um sich in die Erbschaft zu teilen, welche der fürsorgende Prinz in Rominten hinterlassen hatte. Mit ministerieller Abschussgenehmigung versehen, trafen die Herren pünktlich nach des Prinzen Tode zur Hirschbrunft ein. Einer von ihnen beanspruchte in der Oberförsterei Nassawen sechs jagdbare Hirsche. Deren Abschuss scheiterte an der selbst Exzellenzen verblüffenden Grobheit meines früheren Nachbarn, des Forstmeisters von Saint Paul.“<sup>408</sup>

Es scheint, als hätte Freiherr von Nordenflycht diesen unerfreulichen Andrang vorausgesehen; möglicherweise waren auch noch zu Lebzeiten des Prinzen Friedrich Karl die ersten Alarmzeichen zu verspüren gewesen, jedenfalls war die Nachricht vom Ableben des erlauchten Fürsten kaum bis an die ostpreußische Ostgrenze gelangt, als sich Nordenflycht am folgenden Tag, dem 17. Juni, mit maßgeblichen Stellen in Berlin in Verbindung setzte und damit eine Entwicklung von weittragender Bedeutung in Gang brachte: Er beabsich-



**Bilder aus dem Dörfchen Lödderitz. Links oben der Gasthof zur grünen Eiche, links unten die Königliche Oberförsterei, in der Mitte die Königliche Forstkasse.**

<sup>407</sup> GehStAPK, I. HA, Rep. 89, Nr. 31245, N. an Dr. v. Lucanus am 15.4.1893, Antwort vom 6.5.1893 (Konzept).

<sup>408</sup> Gautschi/Suter, Ferdinand v. Raesfeld, S. 124. Sternburg, Rominten, WuH, 1913, Nr. 24, S. 474.

## „Unter Teilnahme Kaiser Wilhelms II.“

### Niederwildjagden in Lödderitz und im Kreis Calbe

Die Hasenjagden im Kreis Calbe zählten damals mit denjenigen in der nahe gelegenen Magdeburger Börde zu den besten im Deutschen Reich.<sup>589</sup> Auch auf den Treibjagden, die Freiherr von Nordenflycht in der Oberförsterei Lödderitz abhielt, wurden, als er das Revier übernahm, noch jeweils mehrere hundert Hasen erlegt. Doch 1909 musste der Forstmeister resigniert feststellen, dass durch den Übergang der angrenzenden Feldjagden von guten in schlechte Hände der Hasenbesatz so heruntergegangen war, dass es kaum noch lohnte, Treibjagden abzuhalten. So blieben ihm nur noch die allerdings sehr ertragreichen Entenjagden, die er mit seinen Beamten veranstaltete.<sup>590</sup>

Forstmeister Freiherr von Nordenflycht wurde aber gern zu den Hasenjagden der umliegenden Reviere eingeladen, und er unterließ es nicht, hierüber gelegentlich zu berichten, wenn dort besonders hohe Strecken erzielt worden waren. Es ist also anzunehmen, dass der Forstmeister als Gast dabei war, wenn beispielsweise im November 1893 im Revier des Königlichen Amtrats Elsner, bestehend aus den Feldern der Domäne Rosenburg und der Gemeinden Groß und Klein Rosenburg, in zwei Streifen in der Zeit von 10 Uhr bis halb vier Uhr mit 24 Schützen 1 804 Hasen erlegt wurden. 108 weitere Mümmelmänner wurden am folgenden Tag krank oder verendet von der Jägerei noch gefunden. Am 25. November 1895 wurden im selben Revier und in derselben Weise gegen 1 750 Hasen, ohne die am folgenden Tag gefundenen, geschossen.

Auf dem Gut Mennewitz des Rittergutsbesitzers H. Behr bei Aken wurden am 13. Oktober 1911 von acht Schützen auf sehr geringer Fläche 296 Fasanen, 54 Hasen und 126 Karnickel geschossen. Da Nordenflycht dies in „Wild und Hund“ kommentierte, ist wohl anzunehmen, dass er als Gast anwesend war.

Auf der angrenzenden Domäne Barby des Königlichen Amtrats Adolf von Dietze mit dem dazugehörigen Pachtrevier, ebenfalls im Kreis Calbe, sind ähnliche Strecken öfters erzielt worden, und zwar unter Teilnahme des Kaisers Wilhelm II., dessen Einzelstrecken dabei bis 700 Hasen aufwiesen. Dietze hatte diese Jagden speziell auf den Kaiser angelegt, indem eine sogenannte „Birne“ gebildet wurde, an deren Stiel der hohe Herr seinen Stand einnahm. So erlegte er beispielsweise am 13. Dezember 1890 354 Hasen, am 12. Dezember 1892 700 Hasen und am 9. Dezember 1893 584 Hasen. Am 18. Dezember 1894 schoss der Monarch in Barby 687 Hasen, am 25. November 1895 468 Hasen, am 28. November 1896 248 Hasen und 20 Hühner und am 1. Dezember 1897 490 Hasen. Am 29. August 1896 nahm Wilhelm II. an einer Hühnerjagd teil, auf der er 103 Rebhühner schoss. Amtratsrat von Dietze war damals mit Jahrgang 1825 schon ein alter Herr. Die urwüchsige und charaktervolle Persönlichkeit erfreute sich der besonderen Beliebtheit der kaiserlichen Familie. Er hatte im Jahr 1847 die Verwaltung der königlichen Domäne als

Nachfolger seines Vaters übernommen und setzte damit eine hundertjährige Tradition in der Familie fort. Schon 1867 war er Mitglied des Norddeutschen Bundestages gewesen und von 1881 bis 1890 saß er nochmals für die Reichspartei im Deutschen Reichstag. Am 5. Mai 1888 verlieh ihm und seinen Erben Kaiser Friedrich den preußischen Adel. Amtratsrat von Dietze verstarb am 23. Dezember 1910, nachdem er 1906 die Domäne Barby für 2 Millionen Mark als Eigentum erworben hatte. Auch Nordenflycht war Jagdgast in Barby, beispielsweise am 28. Dezember 1906.

Ebenfalls als ergiebig galt das Revier des Schlosshauptmanns Werner Freiherr von Alvensleben in Neugattersleben, Kreis Calbe. Auch bei ihm war der jagdfreudige Monarch zu Gast und lieferte am 17. Dezember 1894 eine Strecke von 287 Hasen und 29 Fasanen, am 29. November 1895 eine solche von 650 Hasen und 60 Fasanen und am 19. Dezember 1900 eine Strecke von 333 Hasen und 22 Fasanen.

Im Revier Piesdorf des Ministers des Königlichen Hauses, Wilhelm von Wedel, erzielte der Kaiser gleichermaßen gute Ergebnisse. Seine Strecken lauten für den 8. November 1895 294 Hasen, 66 Fasanen und 6 Hühner, für den 20. November 1896 253 Hasen, 43



*Amtratsrat Adolf von Dietze.*

589 Fr., Die jagdlichen Verhältnisse, Deutsche Jägerzeitung, 1903, Nr. 29, S. 480.

590 Anonymus (N.), Jagdausübung Kgl. Pr. Forstschutzbeamter, WuH, 1909, Nr. 45, S. 802.



Im Sommer 1900 waren aus den Spießern immerhin zumeist schon Gabelböcke und geringe Sechser geworden.<sup>664</sup> Noch zwei weitere Sommer weilte Nordenflycht in dem Revier, bekam jedoch niemals andere als nur ganz mittelmäßige Böcke zu Gesicht, von denen er einige erlegte. Der Kapitalbock war eine einmalige Ausnahmerecheinung geblieben. Als die Schwester von Nordenflychts Schwägerin, welche das Gut besaß, sich verheiratete, versuchte ihr Mann, der nunmehr Wusterhanse selbst bewirtschaftete und von dem Kapitalbock erfahren hatte, das Gehörn bei der Witwe des Erlegers zu erwerben, indem er ihr dafür 500 Mark bot. Frau StremLOW lehnte aber den Verkauf ab, weil sie das Gehörn als Andenken an ihren Mann behalten wollte. Bald darauf erlitt sie einen Brandschaden, und diesem Brand fiel auch das Kapitalgehörn zum Opfer! Nur die Zeichnung, die Karl Wagner von diesem Ausnahmebock anfertigte, blieb.<sup>665</sup>

Seit Nordenflycht die Rominter Heide verlassen hatte, besaß er keine Gelegenheit mehr, auf den Birkhahn zu jagen. Erst ab 1903 eröffnete sich ihm diese Möglichkeit erneut, und zwar in Niederschlesien. Er nahm zunächst seinen Doppelbüchsrilling von 11 mm Kaliber mit. Zwei gut getroffene Hähne, „die vollständig auseinanderklappten“, verleiteten ihm aber diese Waffe. Einen Birkhahn, und möge man dessen Wert noch so gering veranschlagen, „nutzlos aus reiner Mordlust zu zerschießen“, ging Nordenflycht denn doch gegen alles Empfinden. Er schaffte sich daher eine Mauserbüchse 8 mm mit Fernrohr an und verwendete Ganzmantelgeschosse, mit denen er 1904 und 1905 sehr zufrieden war.<sup>666</sup>



**Ein Kapitaler. Nach einem Gemälde von Prof. Wilhelm Arnold.**

664 N., Jagdpech, WuH, 1901, Nr. 30, S. 469–470.

665 N., Ein Schildbock, WuH, 1921, Nr. 14, S. 218.

666 N., Der Schuss auf den Birkhahn, WuH, 1905, Nr. 35, S. 546.

## Nordenflychts Berichte über die Prinzenjagden (1900–1913)

*„Seine Kaiserliche Hoheit in bester Stimmung“*  
**Kronprinz Wilhelm in der Oberförsterei Lödderitz (1900–1911)**

Die Oberförsterei Lödderitz war insbesondere durch den braven 18-Ender, den der Forstmeister im Herbst 1899 erlegt und auf der Deutschen Geweihausstellung gezeigt hatte, bei manchen Leuten, die auf starke Hirsche lauerten, aufgefallen. So mochte ihn wohl auch Kaiser Wilhelm II. bemerkt haben, und da er den Forstmeister persönlich kannte und um dessen guten jagdlichen und jagdschriftstellerischen Ruf wusste, dauerte es nicht lange, und Lödderitz wurde auf seinen „ausdrücklichen Wunsch“ hin als Pirschrevier für den ältesten Sohn, den am 6. Mai 1882 geborenen Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen, bestimmt.<sup>667</sup>

Auf diese Weise wurde dem Forstmeister zwar Ehre und Anerkennung zuteil, gleichzeitig aber war er auf unabsehbare Zeit seine guten Hirsche zum „Eigenverbrauch“ los, was wohl keinen jagdlich passionierten Revierverwalter besonders erfreut haben dürfte. Ähnlich, wie es der kaiserliche Büchsenspanner Rollfing von den Jagden Wilhelms II. tat, verfasste der Freiherr in der Folge über die Jagdfahrten des Kronprinzen eingehende Berichte, die er in „Wild und Hund“ veröffentlichte und die hier wiedergegeben werden sollen. Kunstmaler Ernst Zehle malte im Übrigen im Auftrag des Kronprinzen Szenen aus den Jagden in Lödderitz in Öl.<sup>668</sup> Nordenflychts anonym gehaltener erster Bericht aus dem Jahr 1900 begann wie folgt: *„Das ein solches Jagdrevier dem scharfen Auge des Allerhöchsten Jagdherrn nicht entgangen ist, kann nicht auffallen; da aber Seine Majestät selbst in der Zeit der Hirschjagd durch die Birschreviere Rominten und Schorfheide vollständig in Anspruch genommen ist, so ist jetzt Lödderitz zum Birschrevier des Kronprinzen bestimmt worden, und dementsprechend hat Höchstderselbe jetzt dieses Revier zum ersten Male besucht. – Der hohe Herr traf am 20. September in Begleitung des Obersten von Pritzelwitz von Potsdam aus auf dem Bahnhofe Patzetz ein, empfangen vom Forstmeister Freiherrn von Nordenflycht. Die Fahrt ging zunächst nach der Oberförsterei Lödderitz, wo im engen Familienkreise das Mittagessen eingenommen wurde, und dann durch das Revier nach dem zum Jagdlager bestimmten Forsthause Olberg [...] So wurde denn auch bald nach der Ankunft im Forsthause Olberg der Wagen des Forstmeisters mit den für diese Jagdart bewährten Pferden bestiegen, um die an Unterholz verhältnismäßig reichsten Partien abzufahren. Obgleich ziemlich bald ein jagdbarer und mehrere geringe Hirsche, neben*

667 Nordenflycht, F. v., Gustav Frhr. v. Nordenflycht zum Gedächtnis, Zeitschr. f. Forst- u. Jagdwesen, 1921, Nr. 12, S. 897.

668 N., Von unserem Biber, WuH, 1913, Nr. 2, S. 25.

Gestell, dem Hirschleckenammwege, nach, und als er die Aken-Dessauer Chaussee erreichte, wechselte weiter westlich das Rudel über die Straße. Im jenseitigen Stangenholze schwenkte es nach Osten; der Birschwagen setzte seine Richtung fort, und als das Rudel dieser sich näherte, sprang der Kronprinz vom Wagen und trug dem seinem Rudel folgenden Hirsch eine Kugel an, die ihn bald zusammenbrechen ließ. Es war ein 12-Ender mit lauter langen Enden, dessen Stangen, eng gestellt, vom frischen Schlagen an Erlen hellrötlich gefärbt waren; er wog 122,5 kg. Als Beweis für die Vorzüglichkeit der Büchse, wie für Hand und Auge des Kronprinzen sei noch erwähnt, dass dieser beim Rückmarsch zum Forsthouse auf 340 m [!] einen aufgeblockten Raubvogel schoss; das S-Geschoss durchbohrte die Brust.

Da bessere Hirsche im Augenblick nicht gemeldet waren, trat der Kronprinz gegen Mittag die Abreise nach Potsdam an. – Herrn v. Coler war das Jagdglück bisher nicht günstig gewesen; am Morgen hatte er im Schutzbezirk Breitenhagen auf einen jagdbaren Hirsch im Anschlag gelegen, aber dieser hatte sich nicht frei gestellt, die Abendbirsch verregnete. Dafür konnte er am folgenden Montag im Schutzbezirk Olberg einen guten 8-Ender von 119 kg Gewicht zur Strecke bringen. Alle Gewichtangaben verstehen sich ohne Aufbruch und Geweih.<sup>680</sup>



*Herbstmorgen. Nach einem Gemälde von Prof. Wilhelm Arnold.*

680 N., Der Kronprinz in Lödderitz, WuH, 1911, Nr. 49, S. 883.

## „Zum Glück der Menschheit beigetragen“

### Die Jagden des Prinzen Joachim von Preußen (1912-1918)

Am 7. Mai 1912 erhielt die Regierung Magdeburg vom damaligen Landwirtschaftsminister Clemens Freiherr von Schorlemer-Lieser die Mitteilung, dass vom laufenden Jahr an Prinz Joachim in der Oberförsterei Lödderitz den Abschuss an jagdbaren Hirschen übernehme. Der Revierverwalter sei hiervon in Kenntnis zu setzen und mit entsprechender Anweisung zu versehen. Auch in Zukunft – so wurde darauf hingewiesen – dürfe der Rotwildstand über das allgemein für die Königlichen Forstreviere geltende Höchstmaß von einem Stück auf je 50 ha im Frühjahr vor dem Setzen der Kälber nicht hinausgehen. Das Ministerium wünsche jeweils alljährlich bis zum 20. April die Beschusspläne und die Vollzugsmeldungen aus dem abgelaufenen Jagdjahr vorgelegt zu bekommen. Nach der Abreise des Prinzen seien die übrig gebliebenen Hirsche des Planes jeweils noch von den Beamten zu erlegen.<sup>681</sup>

Schon die unregelmäßigen Jagdbesuche des ältesten Kaisersohnes in Lödderitz und die im Lauf der Zeit stets etwas kürzer gehaltenen Berichte, die Freiherr von Nordenflycht darüber in „Wild und Hund“ veröffentlichte, waren Anzeichen genug, dass irgendwelche „atmosphärischen Störungen“ über der Sache schweben mussten. Als nun Kronprinz Wilhelm 1912 eine kleine, aber äußerst geschmackvoll und edel gehaltene Buchveröffentlichung unter dem Titel „Aus meinem Jagdtagebuch“ in die Lande schickte, die offensichtlich unter dem Anspruch daherkam, eine bibliophile Kostbarkeit zu sein, hätte man erwarten mögen, die Oberförsterei Lödderitz und ihr weidgerechter Verwalter und Lehrprinz hätten darin wenigstens ein Wort dankbarer Erwähnung gefunden. Weit gefehlt! Das Buch bot inhaltlich eigentlich wenig Aufregendes, war aber in anerkennenswertem ehrlichem und einfachem Stil gehalten; dazu war die Dicke und edle Qualität des Papiers wie die Illustrationen geeignet, das Herz zu erfreuen. Leider berichtete Kronprinz Wilhelm von überall her, nur nicht von Lödderitz, obschon er ja unter der Ägide Nordenflychts seine ersten Gehversuche auf den Hirsch gemacht hatte und ihm demzufolge diese Erlebnisse besonders in der Erinnerung haften geblieben sein müssten. Freilich konnte der Freiherr nicht mit Löwen und Elefanten etwa im Akener Oberbusch aufwarten.

Zweifellos hätte es den Forstmeister erfreut, wenn er dem Werklein wenigstens eine kleine Episode oder einen anerkennenden Satz über sein Revier hätte entnehmen können, hatte er doch über ein Jahrzehnt lang dem Kronprinzen seine starken Hirsche überlassen und sich Mühe gegeben, aus diesem einen weidgerechten Jäger zu machen. Trotz des Fehlens solcher Passagen ließ er es sich aber nicht nehmen, das Buch für „Wild und Hund“ zu rezensieren und wie es sich gehört auch pflichtgemäß zu loben – freilich konnte jedermann den Worten entnehmen, was er wollte. Die Schrift habe nicht nur bei der Jägerwelt eine freudige Aufnahme gefunden, sondern sei auch „für jeden Deutschen interessant“. Dann aber erläuterte Nordenflycht das Wesen der Fürstenjagden: „Fürstensöhne können sich gewöhnlich der Beschäftigung mit der Jagd nicht entziehen, die einmal von jeher ein Stück der höfischen Re-

681 LHSA, MD, Best. C 28 III b, Nr. 2744, Min. LDF v. Schorlemer an die Reg. Magdeburg am 7.5.1912.